

der heiligen Familie, das Werk der Erlösung und die Hoffnung des Himmels vor Augen stellt.

Der Gottesfrieden gibt dem Menschenherzen die wahre Zufriedenheit, das Zeugnis des guten Gewissens, den Frieden mit sich selbst, der nicht berührt wird durch die lockenden Freuden und den drückenden Leiden des vergänglichen Erdenlebens. Die Welt kann diesen Frieden nicht geben; denn ihre Scheingüter sind vergänglich, sind nur „Eitelkeit und Geistesqual“ (Prediger 2, 17). Die Welt kann diesen Frieden auch nicht nehmen; denn ist die Seele in Gott gefestigt, so bleibt sie in Verfolgung und Bedrängnis sanft und still, mild und klar, voll des Friedens. Zu solchem Frieden mahnt die heilige Theresia: „Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken, alles vergeht. Gott bleibt derselbe, Geduld erreicht alles. Wer Gott besitzt, dem kann nichts mangeln; Gott allein genügt.“

Der äußere Friede besteht in der Eintracht und Einigkeit mit dem Nächsten, setzt also eine liebevolle und versöhnliche Gesinnung voraus. Um diese Einigkeit unter seinen Jüngern hat der Heiland gebetet kurz vor seinem Leiden. Es ist bemerkenswert, daß so oft die heilige Schrift diesen äußeren Frieden, die *concordia fratrum*, anempfiehlt. Das 25. Capitel des Buches *Ecclesiasticus* beginnt mit den Worten: „An drei Dingen, welche von Gott und von den Menschen gutgeheißen sind, habe ich mein Wohlgefallen: es sind die Eintracht der Brüder, die Liebe des Nächsten und Mann und Frau, die einig sind.“ In den Sprüchen Salomons 6, 6 heißt es, wie folgt: „Sechs Dinge sind, die Gott haßt, und das siebente verabscheut seine Seele: Hochmüthige Augen; lügenhafte Lippen; Hände, die unschuldig Blut vergießen; ein Herz, das mit bösen Gedanken umgeht; Füße, die schnell sind, dem Bösen zuzulaufen; einen falschen Zeugen, der Lügen vorbringt, und denjenigen, der Zwietracht ausstreut unter Brüdern (et qui seminat inter fratres discordias).“ Zu der gegenseitigen, aufrichtigen Theilnahme in Wohl und Wehe, in Freud und Leid ermahnt wiederholt der heilige Apostel Paulus: „Wenn es möglich ist, was an euch liegt, so haltet Frieden mit allen Menschen“ (Römerbrief 12, 19), „und dem Frieden trachtet nach in allem“ (Hebr. 12, 14). Der große Völkerlehrer wünscht, daß alle „in Demuth und Sanftmuth, mit Geduld einander in Liebe ertragend, beflissen seien, die Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens“ (Ephes. 4, 2).

Darfeld (Westfalen).

Dr. Heinrich Samjon.

XX. (Zum Capitel Priesterangel.) Immer noch ist die Klage berechtigt, daß zuwenig junge Leute Theologie studieren, namentlich, daß gerade die besseren Kreise sehr wenig Priester stellen. Freilich, es ist ein Vorzug der katholischen Kirche, daß in ihr auch der Aermste zur höchsten Stufe emporsteigen kann; allein, es ist doch der Wille Gottes, daß auch die sogenannten höheren

Kreise von der Gnade des Priestertums nicht ausgeschlossen seien; es ist ferner gerade bei der heutigen Weltlage wünschenswert und nothwendig, daß wir brave Priester auch selbst aus der vielgenannten und gehäßten Classe der oberen Zehntausend haben und endlich — vorurtheilsfreie Collegen werden mir Recht geben — gerade in den vornehmeren Familien, mögen sie auch gar nicht besonders religiös sein, sind die Knaben bis zur Zeit, wo sie in die Welt hineingeworfen werden, häufig viel reiner und frömmere, als dort, wo Armut und Noth und tägliche Arbeitslast oft die Eltern abstumpft und die Kinder früh den Einflüssen der Straße und sonstigen Gefahren preisgegeben sind. Warum studieren nun doch sowenig Kinder besser situirter Eltern, warum muß man blutenden Herzens in dieser Hinsicht so manche Hoffnung fahren lassen? Man wird sagen, es fehlt am religiösen Sinn in der Familie. Ganz richtig, und hier muß ganz gewiß helfende Hand angelegt werden. Allein, das ist doch nicht die einzige Ursache. Wir glauben, ein Grund liegt auch im Folgenden. Sollen Kinder gerade aus den genannten Kreisen zum Priestertum gelangen, so müssen sie vom zwölften oder dreizehnten Jahre an in Knabenseminarien erzogen werden: selbst ganz religiöse Familien können in der Regel die Erziehung eines Knaben, der Priester werden will, nicht allein vollenden. Nun sind aber unsere Knabenseminare, was Kost, Wohnung, Schlafstätten, sonstige Verpflegung u. s. w. betrifft, theilweise derart, daß Kinder aus besseren Familien es dort nicht aushalten und eben deshalb die Eltern — auch ganz religiös gesinnte — ihre Kinder denselben nicht anvertrauen wollen, während umgekehrt bei besserer, zeitgemäßerer Einrichtung dieser Anstalten manche nicht religiöse Eltern von braven Knaben den Bitten derselben nachgeben und sie einem Knabenseminar anvertrauten.

Ich will ganz gewiß nicht der Verweichlichung in der Erziehung das Wort reden — allein, man muß die bestehenden Verhältnisse berücksichtigen. Unsere Jugend, unser ganzes Geschlecht, ist einmal verweichlicht. Man möge einer noch größeren Verweichlichung vorbeugen, man suche die schlimmen Folgen zu paralysieren, man pflege eine vernünftige Abhärtung: allein nur nicht par force durchsetzen, was gegen alle bestehenden Gewohnheiten ist. Um nur ein Beispiel zu gebrauchen, so ist es fast allgemein in Norddeutschland gebräuchlich, selbst in armen Familien, daß man das Brot — insbesondere das sogenannte Vesperbrot (Jause, Merenda) — nicht trocken, sondern mit Butter oder sonst einem Präparat bestrichen verzehrt, vielfach, namentlich auch in Süddeutschland u. m. W. auch in Oesterreich wird Kaffee dazu getrunken, in Bayern theilweise Bier. Wenn nun ein Kind von Jugend auf so gewöhnt ist, der Magen und die ganze Natur darnach sich eingerichtet hat und der Junge von zwölf bis dreizehn Jahren kommt jetzt in ein Convent, wo ihm Sommer wie Winter als Vesperbrot nichts als ein trockenes Stück Brot, vielleicht noch recht roh gebacken, gereicht wird, so muß das in vielfacher

Hinſicht bedenklich erſcheinen. Es wäre ja wohl beſſer, unſere Kinder wären anders gewöhnt, ſie tranken keinen Kaffee, kein Bier und Wein u. ſ. w. Allein, ſie ſind einmal — ſelbſt ſchon auf dem Lande — ſo gewöhnt, wird man nun im Convicte mit Gewalt den Zeiger der Zeituhr rückwärts ſchieben können?

Dies iſt nur ein Punkt; ſolcher gibt es aber in den Einrichtungen der Knabenſeminare gar manche. Man nehme darum in der Einrichtung dieſer Anſtalten auf die Zeitverhältniſſe die gebührende Rückſicht und es wird mancher ſehr taugliche junge Menſch aus beſſeren Kreiſen zum Prieſterthum gelangen, der jetzt von vornherein abgeſtoßen iſt. Unſere heilige Religion hat in der That viele andere Mittel, um die Selbſtüberwindung und Abhärtung anzuerziehen, als ſtarres Feſthalten an veralteten Einrichtungen.

Bingen a. Rh. Dr. Johann Praxmarer, Religionslehrer.

Literatur.

A) Neue Werke.

- 1) **S. Thomae Aquinatis de satisfactione et indulgentia doctrina** proposita et explicata a Dr. Carolo Weiss, C. et R. Capellano aulico et Directore spirituali C. et R. sublimioris presbyterorum educationis instituti ad s. Augustinum vindobonensis. Graecii. Apud U. Moser (Jul. Meyerhoff) Bibliopolam. 1896. VI & 156 p. 8. Preis fl. 1.50 = M. 2.50.

Vorliegende Arbeit beſitzt groſſe unſtreitbare Vorzüge; ſie bringt eine allſeitige, gediegene, gründliche Lehre über Genugthuung und Ablaß, über Suffragien und ihre Application für die armen Seelen im Fegfeuer. Sie zeigt ferner, wie allſeitig und gründlich alle dieſe Fragen ſchon der Engel der Schule, der hl. Thomas von Aquin, behandelte; die ganze Arbeit iſt ja eigentlich nur eine ſehr gelungene Zuſammenſtellung der Lehre des hl. Thomas über dieſen Punkt.

Das Werk würde jedoch gewiß ſehr viel an objectiven Wert gewonnen haben, hätte der gelehrte Verfaſſer wenigſtens einigermaßen auch die Lehren der ſpäteren Theologen berückſichtigt. Denn wenn wir auch nie und niemals einen Fortſchritt in der Offenbarung ſelbſt annehmen dürfen, ſo dürfen wir doch nicht einen Fortſchritt in der allſeitigeren und tieferen Erfaſſung des Offenbarungſchatzes leugnen; und zweifelſohne hat der heilige Geiſt auch durch die Theologen der letzten ſechs Jahrhunderte einen ſolchen herbeigeſührt. Aus Nichtbeachtung dieſer Wahrheit erklären ſich einige ſonderbare Meinungen, die wir in dem ſonſt ganz vorzüglichen Werke antreffen und auf deren einige uns geſtattet ſei, kurz hinzuweiſen.

Cap. VI n. 28 wird der Satz aufgeſtellt, die armen Seelen im Fegfeuer könnten für die Lebenden nicht Fürbitte einlegen. Schon von dem hochwürdigſten Ordinariate Seckau, das dem Buche das Imprimatur verlieh, wurde gewünscht, es möchte dieſem Satze die Bemerkung beigeſügt werden, daß nun die gegentheilige Meinung unter den Theologen die all-